

<b>Bibelstunde vom 26. September 2008</b>		005
<b>Text</b>	Lukas 1,59-63	
<b>Thema</b>	Zacharias und Elisabeth (Teil 5)	

## Von Gott vergessen?

**Lk 1,59-63:** *Und es geschah am achten Tag, dass sie kamen, um das Kind zu beschneiden; und sie nannten es nach dem Namen seines Vaters Zacharias. Seine Mutter aber erwiderte und sprach: Nein, sondern er soll Johannes heissen! Und sie sagten zu ihr: Es ist doch niemand in deiner Verwandtschaft, der diesen Namen trägt! Sie winkten aber seinem Vater, wie er ihn genannt haben wolle. Und er forderte ein Täfelchen und schrieb die Worte: Johannes ist sein Name! Und sie verwunderten sich alle.*

Am achten Tag wurde das neugeborene Kind in Anwesenheit der Verwandten und Nachbarn beschnitten. Nicht nur in diesem Punkt blieben Zacharias und Elisabeth Gott treu (vgl. Teil 4), sondern auch bei der gleichzeitig stattfindenden Namensgebung:

**3b. Die Namensgebung:** Die Verwandtschaft wollte dem Neugeborenen aus Gründen der Tradition einen Namen geben, der in der Familie bereits bekannt war (V. 61). Naheliegender erschien ihnen der Name seines Vaters: Zacharias. Möglicherweise spielte bei diesem Vorschlag auch das Mitleid mit Zacharias eine Rolle, der seit seinem Dienst im Tempel und der Erscheinung Gabriels am Räucheraltar seine Stimme verloren hatte. Vielleicht glaubte man, dass in einem gleichnamigen Sohn die Stimme des verstummten Vaters fortleben würde.

Elisabeth, die von Zacharias über die Ereignisse im Tempel informiert worden war,

wehrte sich dagegen und wies darauf hin, dass das Kind den Namen Johannes tragen solle, wie es Gott ihrem Mann im Tempel mitgeteilt hatte (Lk 1,13): *Fürchte dich nicht, Zacharias! Denn dein Gebet ist erhört worden, und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben.*

Um ganz sicher zu sein, winkten sie Zacharias herbei. Zacharias bat um ein Täfelchen, um die Aussage von Elisabeth schriftlich zu bestätigen. Dabei handelte es sich wohl um ein mit Wachs überzogenes Holzbrettchen, wie es auch die Römer verwendeten, um Mitteilungen schriftlich weiterzugeben. Obwohl es Zacharias durchaus geschmeichelt hätte, wenn sein Sohn seinen eigenen Namen getragen hätte, blieb Zacharias dem Auftrag Gottes treu, seinen Sohn Johannes zu taufen, obwohl in der gesamten Verwandtschaft nie jemand so geheissen hatte.

Schauen wir uns die Bedeutung der Namen an, so fällt auf, dass der Name „Zacharias“ nicht unpassend gewesen wäre. Es handelt sich um den gleichen Namen, den bereits alttestamentliche Personen getragen haben, unter ihnen der Prophet „Sacharja“ (andere Schreibweise „Secharja“), der um 520 v. Chr. lebte. Bei der Form „Zacharias“ handelt es sich um die gräzisierte (= dem Griechischen angepasste) Form des hebräischen Namens. Der Name bedeutet „der Herr hat gedacht“ oder „der Herr hat sich erinnert“. Tatsächlich erinnerte sich Gott an die Menschheit, indem er seinen eingeborenen Sohn sandte, dessen

<b>Bibelstunde vom 26. September 2008</b>		005
<b>Text</b>	Lukas 1,59-63	
<b>Thema</b>	Zacharias und Elisabeth (Teil 5)	

Wirken Johannes vorbereiten durfte. Wenn wir uns aber im Folgenden der Zeit vor Zacharias zuwenden, so sehen wir, dass nicht Johannes, sondern sein Vater Zacharias, diejenige Person war, welche diesen Namen zu recht trug. Gott hatte für den Sohn von Zacharias und Elisabeth einen weit erhabeneren Namen vorgesehen (vgl. Teil 6).

**3b1. Zacharias: Gott hat sich erinnert:** Blicken wir in die Jahrhunderte vor Zacharias und Elisabeth, in die Zeit vor Christi Geburt, so liegen 400 stumme Jahre vor uns: Die Stimme Gottes war verstummt. Zuletzt hatte er nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil durch die drei letzten Propheten des Alten Testaments - Haggai, Sacharja und Maleachi - zu seinem Volk gesprochen. Dieses lange Schweigen ist nicht eine Erfindung der heutigen Christenheit, sondern wurde bereits zur Zeit Jesu im Judentum beobachtet. Im apokryphen ersten Buch der Makkabäer lesen wir in Kapitel 9,27: *Und in Israel war so viel Jammer, wie nicht gewesen ist, seitdem man keine Propheten mehr gehabt hatte.* Im Talmud, der die Lehren umfasst, welche sich das Judentum neben dem Wort Gottes selbst zugelegt hatte, lesen wir im Traktat Sanhedrin 11a: *Nachdem die letzten Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi gestorben waren, wich der Heilige Geist von Israel.* Der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus (ca. 37-100 n. Chr.) berichtet, dass nach dem persischen König Artaxerxes I. Longimanus (464-423 v. Chr.) kein Buch mehr zum Alten Testament hinzugefügt worden sei. Niemand habe gewagt, etwas an

den bestehenden Büchern zu ändern. Viele Juden hatten sich erhofft, dass Gott nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil machtvoll eingreifen würde, indem er den verheissenen Messias in diese Welt senden würde. Dem war aber nicht so, im Gegenteil, es folgte eine Zeit, in welcher Gott schwieg. Auch hier müssen wir zwischen unseren menschlichen Wünschen und Gottes souveränem Heilsplan unterscheiden. Auch wenn wir uns Gottes sichtbares Handeln manchmal erwünschen, so muss dies nicht Gottes Willen und Absichten entsprechen. Bei manchen Zeitgenossen kam ob diesem Schweigen womöglich der Gedanke auf, Gott habe sein Volk vergessen. Aber auch dem war nicht so, auch wenn es aus menschlicher Sicht vielleicht so aussehen mochte. Gott hatte sein Volk nicht vergessen. Sein Heilsplan war nicht zum Stillstand gekommen, auch wenn er sich seinem Volk nicht mehr direkt offenbarte.

Dass Gott sein Volk nicht vergessen, sondern seiner immer gedacht hatte, zeigt uns das Leben von Zacharias. Als Zacharias durch den Losentscheid für den Tempeldienst bestimmt wurde und Gott durch den Engel Gabriel zu ihm sprach, war der Zeitpunkt gekommen, wo Gott ein weiteres Kapitel in der Geschichte seines Volkes schrieb. Wir haben gesehen, dass wir in den ersten Versen des Lukasevangeliums die zeitlich frühesten Ereignisse vor uns haben, von denen das Neue Testament berichtet. Erstmals nach langer Zeit erging Gottes Wort nun wieder an einen Menschen. Gott hatte sein Volk in

<b>Bibelstunde vom 26. September 2008</b>		005
<b>Text</b>	Lukas 1,59-63	
<b>Thema</b>	Zacharias und Elisabeth (Teil 5)	

all den Jahren nicht vergessen, sondern immer seiner gedacht, was der Name von Zacharias so deutlich zum Ausdruck bringt. Nun wurde Gott selbst Mensch, um das Erlösungswerk für die ganze Menschheit zu vollbringen. Nur einige Monate nach der Geburt von Johannes dem Täufer wurde Jesus Christus, Gottes Sohn, in einfachsten Verhältnissen in Bethlehem geboren (Phil 2,6-8): *Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tode am Kreuz.*

Natürlich stellt sich angesichts dieser geschichtlichen Entwicklung in der damaligen Zeit die Frage, wie wir unsere eigene Zeit beurteilen müssen. Redet und handelt Gott auch heute noch oder hat er uns Menschen vergessen? - eine Frage, die - vielleicht vordergründig unausgesprochen - zu den aktuellsten in der heutigen Gemeindef Landschaft gehört. Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir im Buch der Geschichte etwas zurückblättern, damit wir unsere eigene Zeit besser verstehen.

Mit der Aufklärung wurde die menschliche Vernunft im 17. und 18. Jahrhundert zum Massstab aller Dinge gemacht. Man glaubte, alles logisch und vernunftmässig ohne übernatürliche Phänomene, ohne die einengenden Fesseln der Religion erklären und so eine Zukunft mit unbeschränkten Möglichkeiten und

damit eine bessere Welt schaffen zu können. Dies ging soweit, dass in Paris in den Jahren nach der Französischen Revolution von 1789 Schauspielerinnen und Prostituierte in Prozessionen durch die Strassen geführt und als Göttinnen der Vernunft verehrt wurden. Die Kathedrale Notre-Dame und mit ihr der Grossteil der Pariser Kirchen wurden als Tempel der Vernunft geweiht und mit Büsten der Revolutionsführer ausgeschmückt, die nun verehrt wurden. Alle zehn Tage - solange dauerte eine Woche im neuen Revolutionskalender - mussten zu Ehren der Vernunft Gottesdienste abgehalten werden. Gott hatte abgedankt. Etwas mitleidig schaute man auf die Menschen früherer Generationen zurück, die solchen Mythen und Märchen noch Glauben geschenkt hatten. Der moderne, vernünftig denkende Mensch aber war ein mündiger, selbständiger Mensch, wie es der Philosoph Immanuel Kant aus dem ostpreussischen Königsberg ausdrückte. Dieser neue Mensch konnte eigenständig denken, ohne auf göttliche Hilfe angewiesen zu sein. Ein anderer deutscher Philosoph, Ludwig Feuerbach, behauptete sogar, Gott sei lediglich eine Idee des Menschen: seine Wünsche und Sehnsüchte, die er in den Himmel hinaufprojiziere.

Das Vertrauen in den Menschen und der damit verbundene Optimismus für die Zukunft blieben bis anfangs des 20. Jahrhunderts in weiten Teilen Europas vorherrschend. Nicht zufällig entstand genau in dieser Zeit die Evolutionstheorie, die davon ausging, dass sich auch in der Natur alles zum Höheren entwickelt. Nur die stärksten und überlebens-

<b>Bibelstunde vom 26. September 2008</b>		005
<b>Text</b>	Lukas 1,59-63	
<b>Thema</b>	Zacharias und Elisabeth (Teil 5)	

fähigsten Lebewesen würden sich letztlich durchsetzen können, ein Gedanke, welcher später auch die nationalsozialistische Ideologie unter Adolf Hitler stark prägte. Dann aber brach im Jahr 1914 wie aus heiterem Himmel die grosse Katastrophe über Europa herein. Der so wunderbare und vernünftig denkende Mensch richtete nun im Ersten Weltkrieg ein Blutbad mit 10 Millionen Toten und 20 Millionen Verletzten an. Ihm folgte 21 Jahre später der Zweite Weltkrieg mit schätzungsweise 55 Millionen Toten, womit das 20. Jahrhundert zum bislang blutigsten in der Geschichte der Menschheit wurde.

Aufgrund dieser Katastrophen begann man in der Postmoderne das vernunftmässige und logische Denken der Moderne zu hinterfragen, ein Vorgang, den wir in den vergangenen Jahrzehnten mitverfolgen konnten. Es ist nicht so, dass die Vernunft gänzlich verschwunden wäre. Nach wie vor bildet sie die Grundlage vieler Wissenschaften. Gleichzeitig aber erleben das Übernatürliche und das Übersinnliche in unserer Zeit eine neue Hochkonjunktur. Zauberei, Magie, Wahrsagerei oder Esoterik, - Dinge, welche die Aufklärung längst überwunden zu haben glaubte, - spielen auf einmal wieder eine zentrale Rolle, wie die gegenwärtige Entwicklung der Literatur, von Fernsehsendungen oder Computerspielen zeigt, man denke nur an den Erfolg von Harry Potter oder von Halloween.

Die gleiche Entwicklung ist nun aber auch innerhalb der Kirche zu beobachten. Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts ist die

charismatische Bewegung zur weltweit grössten freikirchlichen Bewegung geworden, sofern man sie in ihrer Vielfältigkeit und mit ihrer Tendenz zu immer neuen Spaltungen überhaupt als einheitliche Grösse auffassen will. Charakteristisch für Pfingstler und Charismatiker ist unter anderem auch der Hunger nach Übernatürlichem und Übersinnlichem. Gerade darin sind sie Kinder ihrer eigenen Zeit und entsprechen der parallel verlaufenden Entwicklung in der Welt. So spielen das Wirken des Heiligen Geistes, Zeichen und Wunder, Zungenrede oder das Auftreten von Propheten und Heilern eine ganz zentrale Rolle. Auch dieses Verlangen nach dem sichtbaren Wirken Gottes ist letztlich eine Gegenreaktion auf eine vernunftgeprägte Zeit und Kirche.

Wie beurteilen wir nun all diese Phänomene? Stimmt es, dass - wie die Charismatiker behaupten - Gott sich uns Menschen gerade in der heutigen Zeit durch Zeichen und Wunder und durch Prophetien offenbart, die zu einer grossen Erweckung führen werden? Oder anders gefragt: Spricht, wirkt und handelt Gott auch heute noch an uns Menschen? Dürfen wir mit Zeichen, Wundern oder göttlichen Offenbarungen und Visionen rechnen oder hat uns Gott vergessen?

Wir glauben an einen allmächtigen Gott. Deshalb glauben wir, dass Gott auch heute noch Wunder tun kann. Allerdings zeigt uns das Beispiel von Zacharias sehr schön, dass Gott auch über Jahrhunderte hinweg schweigen kann und uns Menschen trotzdem nicht vergessen hat. In der Bibel lesen wir nur

<b>Bibelstunde vom 26. September 2008</b>		005
<b>Text</b>	Lukas 1,59-63	
<b>Thema</b>	Zacharias und Elisabeth (Teil 5)	

von vier kurzen Zeitabschnitten, in welchen Gott überhaupt durch Zeichen und Wunder gehandelt hat: zur Zeit von Mose (um 1600 v. Chr.), zur Zeit der Propheten Elia und Elisa (um 900 v. Chr.), zur Zeit Daniels (um 580 v. Chr.) und zur Zeit Jesu und der Apostel (um 30 n. Chr.). Während der restlichen Zeit - dem Grossteil der gesamten Menschheitsgeschichte - fehlt uns jeglicher Hinweis auf derartig machtvolle Taten. Und trotzdem zeigt uns das Wort Gottes, dass Gottes Heilsplan mit seinem Volk auch in diesen Zeiten weitergeht, durch gewöhnliche Männer und Frauen, die dem Wort Gottes schlicht und einfach Gehorsam leisteten.

Die wenigen Zeiten mit Zeichen und Wundern haben ein weiteres gemeinsames Merkmal: Gott handelt immer souverän, dann und dort, wo er will. *Er* bestimmt, wo ein Wunder geschieht und wann er durch einen Menschen zu seinem Volk reden will. Ein Mose hätte nie von sich aus Einladungen für eine Abendveranstaltung in der Wüste verschickt, auf welchen er Gottes Wirken, - sei es durch Propheten oder Heiler, wie sie in den charismatischen Gemeinden auftreten, - für einen bestimmten Ort und eine bestimmte Zeit angekündigt hätte. Im Gegenteil: Genau dort, wo er glaubte, ein Wunder aus eigener Kraft vollbringen zu können, indem er mit dem Stab auf den Felsen klopfte, wie er dies bereits früher getan hatte (Num 20, vgl. Ex 17), wurde er von Gott mit einschneidenden Konsequenzen bestraft: Als Führer des Volkes wurde ihm der Einzug ins verheissene Land verwehrt. Gott wird seine machtvollen

Taten nie auf Kommando eines Menschen vollbringen.

Ausserdem sollten wir uns im Zusammenhang mit der Frage nach Zeichen und Wundern jederzeit bewusst sein, was Jesus seinen Jüngern auf dem Ölberg mit auf den Weg gegeben hat (Mt 24,24): *Denn es werden falsche Christusse und falsche Propheten auftreten und werden grosse Zeichen und Wunder tun, um, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen.* Nicht jedes Wunder muss von Christus gewirkt sein. Zudem sagt uns Gottes Wort voraus, dass die Frage, ob Gott in dieser Welt noch am Wirken ist oder ob er die Menschheit eben vergessen hat, bis zum Ende der Tage zu den umstrittenen gehören wird (2Petr 3,3-4): *Dabei sollt ihr vor allem das erkennen, dass am Ende der Tage Spötter kommen werden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheissung seiner Wiederkunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so, wie es von Anfang der Schöpfung an gewesen ist!*

Ist unser Suchen und Haschen nach Zeichen und Wundern letztlich nicht ein Kennzeichen des Unglaubens? Jesus sagt zu Thomas (Joh 20,29): *Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.* Der Glaube besteht doch gerade darin, dass wir Gott vertrauen, auch wenn wir nichts von ihm sehen, hören und fühlen. Zeigen wir mit unserem Verlangen nach Wundern oder Gefühlserlebnissen in Gottesdiensten den Ungläubigen nicht, dass wir im tiefsten Inneren den Eindruck haben,

<b>Bibelstunde vom 26. September 2008</b>		005
<b>Text</b>	Lukas 1,59-63	
<b>Thema</b>	Zacharias und Elisabeth (Teil 5)	

Gott hätte uns vergessen. Würde ein Glaube, der keine Zeichen und Wunder fordert und benötigt, sondern unabhängig von allen äusseren Umständen auf Gott harrt, unsere Mitmenschen nicht viel mehr beeindruckten - ein Glaube, wie er im altbekannten Lied *So nimm denn meine Hände* so treffend zum Ausdruck gebracht wird: *Wenn ich auch gar nichts fühle von deiner Macht, du bringst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.* Wer ein wenig Zeit hat, der schlage das Lied auf und staune über den einfältigen Glauben des Liederdichters!

Schliesslich sollten wir unsere Augen für die vielen Zeichen und Wunder öffnen, die unser Herr uns in seiner Liebe bereits geschenkt hat. In Mt 12 lesen wir von folgender Begebenheit (Mt 12,38-40): *Da antworteten etliche der Schriftgelehrten und Pharisäer und sprachen: Meister, wir wollen von dir ein Zeichen sehen! Er aber erwiderte und sprach zu ihnen: Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht begehrt ein Zeichen; aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden als nur das Zeichen des Propheten Jona. Denn gleichwie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Riesenfisches war, so wird der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Schooss der Erde sein.* Gott hat seinen Sohn für uns dahingegeben und von den Toten auferweckt. Ist uns dieses Wunder nicht genug? Jeder von uns darf eines der grössten Wunder - das über Jahrhunderte hinweg entstandene Wort Gottes - täglich in seiner Hand halten und darin lesen. Es ist kein unerschwinglicher Gegenstand mehr, wie

dies vor der Erfindung des Buchdrucks der Fall war. Ist uns dieses Wunder nicht genug? Ein zweites Mal tritt eine Gruppe von Pharisäern und Sadduzäern an Jesus heran (Mt 16,1-4): *Und die Pharisäer und Sadduzäer traten herzu, versuchten ihn und verlangten, dass er ihnen ein Zeichen aus dem Himmel zeigen möge. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Am Abend sagt ihr: Es wird schön, denn der Himmel ist rot! Und am Morgen: Heute kommt ein Ungewitter, denn der Himmel ist rot und trübe! Ihr Heuchler, das Aussehen des Himmels versteht ihr zu beurteilen, die Zeichen der Zeit aber nicht! Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht begehrt ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden als nur das Zeichen des Propheten Jona! Und er verliess sie und ging davon.* Nebst dem Zeichen des Propheten Jona (= der Auferstehung Christi) verweist uns Jesus hier auf die Zeichen der Zeit. Es gäbe viele zu nennen. Ich verweise nur auf eines: Gottes Handeln an Israel. Vor unseren Augen kehrt das auserwählte Volk in sein Land zurück, hunderte von Verheissungen aus dem Wort Gottes werden wahr. Ein ausserordentliches Vorrecht, welches Generationen vor uns nicht kannten. Ist uns dieses Wunder immer noch nicht genug?

Zacharias, Gott hat sich erinnert: An dieser Verheissung, die im Namen von Zacharias verborgen liegt, dürfen wir im kindlichem Vertrauen festhalten. Gott hat und wird sein Volk und seine Gemeinde nie vergessen.